

**Zeitschrift:** Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art  
**Band:** 54 (1967)  
**Heft:** 1: Wissenschaftliche Institute - Stadttheater Ingolstadt

**Nachruf:** Werner Hebebrand, 1899-1966  
**Autor:** Schwarz, Lotte

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Bauaufgabe zu betrauen. Preisgericht: Stadtammann Albert Bauer, Frauenfeld (Vorsitzender); Prof. Hans Brechbühler, Arch. BSA/SIA, Bern; Max Schlupek, Arch. BSA/SIA, Biel; Gemeinderat René Schwarz, Schulinspektor; Oskar Stock, Arch. BSA/SIA, Zürich; Schulpräsident E. Trachsler; Tibère Vadi, Arch. BSA, Basel; Ersatzmänner: W. Neukom, Gartenarchitekt, Zürich; Stadtrat Hermann Wellauer, Ing. SIA.

### **Primarschulhaus in der Au in Münsingen BE**

In diesem beschränkten Wettbewerb traf das Preisgericht folgenden Entscheid: 1. Preis (Fr. 2000): Willy Pfister, Arch. SIA, Bern, Mitarbeiter: Alfred Stauber; 2. Preis (Fr. 1800): Max Schär und Adolf Steiner, Architekten SIA, Thun und Steffisburg, Mitarbeiter: Peter Thor meier, Ing. Arch.; 3. Preis (Fr. 1600): Streit, Rothen, Hiltbrunner, Mitarbeiter: H. Müller, Münsingen; 4. Preis (Fr. 1300): Marcel Mäder und Karl Brüggemann, Architekten BSA/SIA, Bern; 5. Preis (Fr. 1100): Hans Andres, Arch. BSA/SIA, Bern, Mitarbeiter: Niklaus Stoll. Das Preisgericht empfiehlt, die Verfasser der drei erstprämierten Projekte zu einer Überarbeitung ihrer Entwürfe einzuladen. Preisgericht: Dürr; Fankhauser; F. Gerber; R. Immer; Peter Indermühle, Arch. BSA/SIA, Bern; Peter Lanzrein, Arch. BSA/SIA, Thun; H. Lüthi; Hans Müller, Arch. BSA/SIA, Burgdorf.

### **Katholische St. Martins-Kirche in Thun**

Das Preisgericht traf folgenden Entscheid: 1. Preis (Fr. 5000): Gianpeter Gaudy, Arch. BSA/SIA, Biel; 2. Preis (Fr. 4750): Alfons Weisser, Arch. SIA, St. Gallen; 3. Preis (Fr. 4500): Leo Cron, Arch. BSA, Basel; 4. Preis (Fr. 3000): Schär + Steiner, Architekten SIA, Thun, Mitarbeiterin: Hannelore Witt-Reimold, Architektin; 5. Preis (Fr. 2750): Hans Eggstein, Arch. SIA, Luzern. Ferner je ein Ankauf zu Fr. 2500: Naef & Studer & Studer, Architekten, Zürich; zu Fr. 500: Markus Schweizer, Arch. SIA, Thun. Das Preisgericht empfiehlt, die Verfasser der drei erstprämierten Projekte sowie des erstangekauften Entwurfes zu einer Neubearbeitung einzuladen. Preisgericht: Anton Prantl, Ing. SIA, Hilterfingen (Vorsitzender); Hanns Anton Brütsch, Arch. BSA/SIA, Zug; Walter M. Förderer, Architekt, Basel; Pfarrer J.A. Schmid; Dolf Schnebli, Arch. SIA, Agno.

## **Nachrufe**

### **Werner Hebebrand, 1899–1966**

Eines Tages läutete das Telephon, und eine tiefe Stimme sagte: «Hummel Hummel!» – bevor ich den Gruß sach- und ortskundig erwidern konnte, fuhr die Stimme fort: «Ist ihr Schulmeister da?» – Offensichtlich wurde der Gatte verlangt. Es war die Stimme Werner Hebebrands, des späteren Oberbaudirektors von Hamburg. Der «Schulmeister» war eine Anspielung auf das fehlende Stimmrecht für die Frauen in der Schweiz, und Hebebrand tröstete die Rechtlosen, indem er sie als CIAM-Mitglieder zu «Ciamesinnen» machte. Es handelte sich an jenem Tage um eine Zusammenkunft des CIAM in Schloß La Sarraz. «Kommen Sie mit», sagte er, und als ich zögerte, rief er ins Telephon: «Ich sehe, Sie üben sich in eidgenössischen Tugenden!»

Nach der Zusammenkunft lernte ich ihn bei uns persönlich kennen. Es wurde ein langer Abend. Hebebrand erzählte aus der Zeit des Ersten Weltkrieges, den er mit einer Gitarre auf dem Rücken als zusätzlichem Gepäck begann. Er erinnerte sich an einen Besuch bei seinem Freund Hans Schmidt in Basel, der Uniform und Gewehr im Schrank des Gästezimmers aufbewahrte und den er eines Morgens zum Frühstück feldmarschmäßig angezogen überraschte, bereit, auch die Eidgenossenschaft zu verteidigen. Hebebrand erzählte nicht nur, er sang und trank, und – es ist die Wahrheit, die Lieder kamen nicht aus den Bergen und Tälern der Eidgenossenschaft, sondern aus den weiten Ebenen Rußlands.

Dorthin war er in den dreißiger Jahren mit dem Architekten Ernst May gegangen. Walter Schwagenscheidt, einer der Mitfahrenden, bemerkte dazu, daß das Städtebauerteam «unter anderen Voraussetzungen und Bedingungen als Napoleon 1812» nach Rußland ging. Es wurden Städte geplant und «einiges davon auch gebaut». Nicht ohne Stolz zeigte Hebebrand eine goldene Uhr, die ihm als Stachanow-Arbeiter für «Stoßarbeit im Städtebau» in jener heroischen Periode überreicht worden war. Es wird berichtet, daß er «zu hohen Ehren kam, bis zu einem Aufenthalt auf Staatskosten in der Ljublianka ...».

Hebebrand überlebte. Nach Stationen der Arbeit in Frankfurt und Hannover ging er nach Hamburg. 1958 erschien ein Buch «Das künftige Gesicht der Weltstadt Hamburg». – Hamburg ist die Stadt meiner Kindheit; wir bekamen das Buch von ihm zugeschickt mit der Widmung: «Vom Oberjäger Hebebrand für Felix

Schwarz und seine Frauenlinkslerin.» Er liebte Anspielungen – und was die «eidgenössischen Tugenden» betraf, so war ich erfreut, als der von Hebebrand so titulierte Schulmeister mitaufgefordert wurde, sich an einem Gutachten über die Entwicklung des Vorortes Hamburg-Bergstedt zu beteiligen. Der Gedanke, daß aus dem Binnenland der Eidgenossenschaft und Windschatten der Zeitgeschichte Ideen für die havarierte Stadt an der Wasserkante kamen, beglückte mich.

Wo Hebebrand war, zog er Menschen an. Er bezeichnete sich selbst als einen «Mann aus dem vorigen Jahrhundert». Mit dem Spürsinn für die Forderung der Zeit wurde er aber der Schöpfer eines neuen Mitarbeiter- und Beamtypus. Er zahlte seinen Preis, indem er persönlich auf eigene Bauten verzichtete. Als leidenschaftlicher Antibürokrat deckte er manchen groben Raster auf, wobei er seine eigene Strategie anwendete; man denke nur an den «Urbanitäter».

1959 hielt er vor der Architekturabteilung der ETH Zürich einen Vortrag über den neuen Aufbauplan Hamburgs. Die Veranstalter luden den Referenten nach zwei anstrengenden Vortagsstunden noch zu einem Erholungsschluck in die «Eintracht» ein – man könne dort ja noch weiterdiskutieren – «schluckzessive», vervollständigte Hebebrand listig die Einladung. Besorgt sah der Wirt der Eintracht die zahlreichen Gäste kommen, um sie als geschlossene Gesellschaft in die Zunftstube im ersten Stock des Hauses zu bitten. Dort setzte sich Hebebrand in einen kunstvoll geschnitzten Zunftsessel und glich in diesem Augenblick mehr einem Diktator aus den Südstaaten als einem Magistraten aus dem Norden. Seine Macht und Herrlichkeit sollte dann auch nicht dauern, denn ein Bestellblocktragender forderte ihn energisch auf, den Sessel zu räumen, das «Stück» stehe unter Denkmalschutz! Hebebrand erhob sich – in der «Eintracht» wollte er keinen Streit, wenngleich der Übergang vom Vortrag über die vom Krieg beschädigte Stadt zu den unverehrten Traditionen ein plötzlicher war ...

Wenn man Hebebrand zwischen den Studenten und neben den Professorenkollegen beobachtete – es wurde an diesem Abend so spät, wie die «Eintracht» es zuließ –, wirkte er als Gentleman des Teams. Er erzog keine Jünger, und dafür wurde er kein «Alter». Auf eigentümliche Art blieb er ein Herr und mied das Kamerascheine. Sein Leben lang aber war er anfällig gegen die Komik und Feierlichkeit der Repräsentation. Als der Schah von Persien mit Soraja Deutschland besuchte, begleitete der Oberbaudirektor das Paar durch Hamburg. Man besich-

tigte den Hafen, als ein Dienstleifriger die Tür des schwarzen Mercedes aufriss und dem zuerst aussteigenden Hebebrand ergeben «Majestät» zuflüsterte. «Irrtum, mein Lieber!» entgegnete dieser leise und machte eine Bewegung mit dem Daumen in den Fond des Wagens.

Kaum wird die kaiserliche Familie den berühmten Alsterwanderweg erlebt haben, der eine der Hebebrandschen Erungenschaften für Hamburg ist. Dieser Fußweg führt von der Elbe, dem Süden der Stadt, den Villen der Außenalster entlang bis zu den Walddörfern in den Norden der Stadt. Wieviel Geduld werden die juristischen Verhandlungen mit den Eigentümern der Grundstücke, die freigemacht werden mußten, gekostet haben!

Wer den Oberbaudirektor mit kleinen Damenschritten um die großen Modelle in der Baubehörde herumgehen sah, mit dem Zollstock die Planung erklärend, glaubte ihm diese Geduld. Bei vielen Wettbewerben war er Preisrichter; Bauen war für ihn Kredit an die Zukunft, er wollte Einfluß nehmen. 1963 begegneten wir seinen Schriftzügen im Gästebuch von Nowo Tychy in Polen. Die neue Stadt war geplant und gebaut worden für Menschen, die in jenen Industrien beschäftigt waren, welche dem Bergbau zuarbeiten. «In Hochachtung für das schöpferische Experiment. Courage! Werner Hebebrand.»

Hebebrand wußte von der Schwerarbeit zwischen Entwurf und Realisation. Vor dem Schema aber mußte er kapitulieren. Ins pensionsberechtigte Alter gekommen – er nannte es «pensionsberüchtigt» –, konnte er sein Werk nicht weiter verfolgen. Gern wäre er noch einige Zeit geblieben. In jener Zeit der Ungewißheit begleitete ich ihn einmal auf sein Büro. Vom Jungfernstadttzug kommend, bogen wir in den Neuen Wall ein, der mittags um halb zwei Uhr eine lebhafte Geschäftsstraße ist. Mitten im Getriebe blieb er stehen: «Hier in Hamburg war ich ja länger als in Moskau!» Es war eine Liebeserklärung an die Stadt und an seine Arbeitsstätte – er fühlte sich verlassen. Die Freie Akademie der Künste Hamburg hatte ihn nach dem Tode von Hanns Henny Jahn zum Präsidenten ernannt. Die Akademie veranstaltete eine Abschiedsfeier für ihn und überraschte ihn mit einem Buch: «Hommage à Werner Hebebrand.» Darin wird Mann und Werk gefeiert; Mitarbeiter und Weggenossen stellen einen Architekten und Planer vor, der im Bündnis mit den Künsten lebte. Von Hamburg ging Werner Hebebrand als Leiter der »Stiftung Regensburg« im Auftrag des Kulturreises im Bundesverband der Deutschen Industrie nach Regensburg. Er arbeitete dort an einem Plan für die Regenerierung der Altstadt.

Zur Tagung der Regio Basiliensis in Basel kam er «herüber». Zum letzten Male sahen wir ihn zur festlichen Eröffnung des Stadttheaters in Ingolstadt, wohin ihn die früheren CIAM-Architekten Hämer-Büro eingeladen hatten. Als er die langen Roben der Damen betrachtete, meinte er, daß er sich einen zukünftigen Papst auch als Frau vorstellen könnte. Das neue Theater wurde mit «Figaro Hochzeit» eröffnet. Laut Programmheft wurde Mozart von einem Zeitgenossen als ein Mann geschildert, der über eine «gefährliche Heiterkeit verfüge». In ähnlicher Gemütslage mochte auch Hebebrand zu Hause sein; als schöpferischer Mensch lebte er auch in der Nachbarschaft jener Melancholien, die das Unerreichte spürbar machen. Nun ist er zur Ruhe gegangen, ein Bürger des zwanzigsten Jahrhunderts, der seine Pappheimer kannte. Lotte Schwarz

#### **Hans Ulrich Scherer, 1932-1966, zum Gedenken**

*Wir entnehmen der Rede, die Prof. Alfred Roth am Grabe Hans Ulrich Scherers hielt, die folgenden Abschnitte:*

«Ich kannte Hans Ulrich Scherer von unserer Hochschule her, an der er im Wintersemester 1957/58 erfolgreich diplomierte. Näher lernte ich ihn kennen, als er Ende Januar, aus Brasilien mit seiner jungen Gattin zurückgekehrt, in mein Atelier als Assistent eintrat und in der Folge ein mir außerordentlich wertvoller Mitarbeiter ward – während eines arbeitsreichen vollen Jahres bis Ende Januar 1961. Der in dieser Zeit gefestigte gegenseitige Kontakt bestand bis zum so frühzeitigen Tode, der diesem jungen hoffnungsvollen Menschen durch das unerklärliche tragische Schicksal bereitet ward. Ich schätzte in Hans Ulrich Scherer: Den Menschen und Architekten mit hohen geistigen, ethischen und beruflichen Idealen.

Die ihm angeborene außergewöhnliche und urtümliche architektonische Begabung.

Die hochentwickelte, lizide Intelligenz, die überall nach den Grundproblemen des Lebens, der Gemeinschaft, des Plannens und Bauens fragt.

Die ausgesprochene kritische Einstellung zur Umwelt und Umweltgestaltung und den sicheren Geschmack, beides besonders hervorzuhebende Qualitäten eines jungen Menschen.

Die wache Debattierlust, den Eifer, sich mit den Dingen und mit anderen Menschen und Kollegen auseinanderzusetzen. Das brachte ihm nicht immer nur eitel Freude, sondern bisweilen auch Schwierigkeiten.

Schließlich soll Hans Ulrich Scherers vorbehaltlose Einsatzbereitschaft für seine Anliegen und für diejenigen anderer hervorgehoben werden. Er liebte die kollegiale Zusammenarbeit – das Teamwork, ein Bedürfnis, das er mit einigen Kameraden in der Arbeitsgemeinschaft 'Team 2000' verwirklichte (aufgehoben 1. Januar 1966). Er liebte sich nicht in den Vordergrund zu stellen, er zog den Reihenschluß mit Kameraden vor, auch mit seinen Angestellten. Sie verehrten ihn über alle Maßen.

In der verhältnismäßig kurzen Schaffensperiode hat es Hans Ulrich Scherer zu einer überraschend intensiven und auch erfolgreichen Entfaltung seines Talentes, seiner energiegeladenen Schaffenskraft gebracht; ich erwähne das Wichtigste.

1959-1963 entsteht im aargauischen Klingnau in Zusammenarbeit mit den Kameraden Famos und Schenkel die erste Gruppe von Terrassenhäusern. Das Terrassenhaus wird damit zum eigentlichen Aufgabentypus von Hans Ulrich Scherer.

1963-1966 wird diese neuartige Wohnform in weiterentwickelter Weise an der Mühlhalde in Umiken bei Brugg in Zusammenarbeit mit den Kameraden Stricker und Weber verwirklicht.

Ungefähr zur gleichen Zeit entsteht ein analoges, jedoch umfassenderes Wohnbauprojekt für Rohrdorf, von dem fünf Häuser bereits in Ausführung begriffen sind; der verbleibende größere Teil harrt noch der Weiterverfolgung; man wünscht diesem Projekt die verdiente Vollendung. Zu erwähnen sind ferner der Kindergarten in Oberehrendingen und das noch nicht zur Ausführung beschlossene Projekt für ein Primarschulhaus desselben Ortes. Wie schon angedeutet, hat sich Hans Ulrich Scherer von jeher mit steigendem Einsatz für Planungsprobleme interessiert, weil er darin die für unser Schweizerland so dringenden Gemeinschaftsaufgaben erkannte.

Ganz von sich aus begann er mit einer Planungsstudie für Brugg, die mit anderen Planungsprojekten daselbst ausgestellt wurde.

In den letzten Jahren widmete er sich sodann mit seinen Team-2000-Kameraden und in jüngerer Zeit allein verschiedenen Ortsplanungen, die zum großen Teil noch nicht abgeschlossen sind. Ich nenne unter anderem:

Die Regionalplanung Unterer Bünztal

Die Ortsplanung Wohlen

Die Ortsplanung Seon

Die Ortsplanung Hägglingen auf Grund von Vorarbeiten der Architekten Henz & Rusterholz, Niederlenz

Schließlich erwähne ich Scherers Mitarbeit in dem vor zwei Jahren gebildeten 'Fachausschuß Wohnen', FAW.